

Annette Sonnenberg

Caine und die Priesterin

Ein Fanroman

Für alle, die mich gelehrt haben, wovon in diesem Roman die Rede ist.
Möge dieses Buch den 10 000 Dingen zum Frieden reichen.

sondern als Helferin. Damals war ich wie Ti – mir reichte es, barfuß durch Gottes Welt zu laufen und da zu sein, wo ich nötig bin. Heute braucht mich niemand mehr.«

Sie weinte, und Peter begriff, dass das Rendezvous an dieser Stelle beendet war. Er tröstete sie, und danach brachte er sie nach Hause, zu diesem Zeitpunkt mehr als nur verwirrt.

*

Am nächsten Abend saßen Lia, Ti, Kermit und T. J. an Peters Wohnzimmerisch, spielten Poker und amüsierten sich. T. J. hatte ohnehin einen Tag Urlaub gehabt, und die beiden anderen Beamten hatten Erholungsurlaub bekommen; von den Aufräumarbeiten auf dem Revier waren sie befreit.

Kermit beobachtete amüsiert das Geschehen: Ti gab soeben Anekdoten eines irischen Tierzüchters zum Besten. Peter, der gerade wieder aus seiner Küche trat, kicherte, sagte aber nichts.

»Und dann?«, fragte T. J. interessiert.

»Dann hat er sie bewusstlos gerammelt«, behauptete Ti genießerisch und quetschte eine Serviette, auf der sie vor einigen Minuten einen spontanen Einfall notiert hatte, in ihre rechte Hosentasche. Lia gluckste.

»Igitt«, behauptete Kermit ungerührt hinter seiner Sonnenbrille hervor. Er konnte sich ein Leben mit Zwergkaninchen einfach nicht vorstellen, ganz im Gegensatz zu besagtem irischen Landwirt.

»Männer und Sex«, warf Lia herausfordernd in die Runde. »Wer braucht schon diese Kombination?« Sie sah Ti vielsagend an. Diese antwortete: »Ich jedenfalls nicht.«

»Kommt schon«, meinte T. J. und vollführte mit den zu mischenden Karten eine Art Pirouette in der Luft, »natürlich braucht ihr uns.«

Kermit schnaubte leise. Kartenkunststückchen waren Kincaids Domäne, daran ließ der Rothaarige keinen Zweifel.

Im Gegensatz zu seinem Kollegen übernahm Peter den saloppen Tonfall der Frauen und witzelte: »Ti, ich bin ja schon angenehm überrascht, dass du gerade ein wenig Fähigkeit zur Anzüglichkeit bewiesen hast.«

»Wieso denn das?«, erkundigte die Angesprochene sich misstrauisch.

»Naja, so wie du dich normalerweise verhältst ...«

Peter hatte offenkundig keine Beleidigung beabsichtigt, aber eine ähnliche Wirkung erzielt, denn Ti erstarrte. Kermit schluckte. Die Stimmung drohte zu kippen.

Lia griff ein: »Ich schätze, Pete meint, so ... sagen wir mal ... hygienisch sauber, wie deine Ausdrucksweise üblicherweise ist ...«

Die Pastoralreferentin hielt inne; sie hustete, nicht zum ersten Mal an diesem Tag. War sie dermaßen angespannt? Ach was, vermutlich befand sich eine Erkältung im Anmarsch, Peter und Kermit husteten schließlich auch. Obwohl die zwei wohl noch mit ihrer Rauchvergiftung zu tun hatten ... Sie sollte sich besser von Ti ein paar Kräuter aus der Apotheke mitbringen lassen, die konnten helfen.

»So zurückhaltend«, nahm Peter in offensichtlich gespielt vorwurfsvollem Ton das Szepter wieder in die Hand, »wie das Verhalten ist, das du normalerweise an den Tag legst, kann man auf die Idee kommen, dich brächte nie irgend etwas aus der Fassung.«

Kermit starrte seinen Freund verblüfft an. Welches Ziel verfolgte dieser Sprechakt wohl genau? Handelte es sich um eine harmlose Partylaune oder um einen zweiten Flirt abseits desjenigen mit Lia, oder war es sogar möglich, dass Peters Unterbewusstsein sprach?

»Außer natürlich mir gegenüber«, fuhr der junge Caine fort. »Da bist du schnell aufbrausend.«

Nachtigall, dachte Kermit grinsend, ick hör dir trapsen. Interessiert beobachtete er Tis Reaktion. Sie beschloss anscheinend, den Angriff zu ignorieren, und Kermit hoffte mit einem Lächeln im Augenwinkel, dass sie stattdessen in dieselbe Richtung wie er selbst dachte. Jetzt kam Bewegung in den Abend!

Bevor die Überlegungen der jungen Ärztin allerdings einen konkreten Aufhänger finden konnten, wurde sie durch eine neue Bemerkung peterlicherseits aus ihren Gedanken geschreckt, diesmal neckender- und schmollenderweise: »Du tust es schon wieder: Genau wie mein Vater, einfach schweigen und versuchen, zu verstehen. Du bist irgendwie gar keine richtige Frau.«

Die Stille, die daraufhin eintrat, erzeugte kollektive Atemprobleme. Detective Griffin allerdings, der das Verhalten seines Freundes äußerst kindisch fand, rollte mit den Augen. Ti erhob sich, durch Peters Bemer-

kung deutlich tief getroffen; allerdings nicht ohne die Arme auf dem Tisch aufzustützen, sich über ihn zu beugen und ihm überdeutlich ins Gesicht zu sagen: »Verlass' dich drauf, ich *bin* eine Frau. Ist dir schon mal aufgefallen, dass ich vielleicht nicht so unschuldig bin, wie du glaubst?«

»Allerdings«, bemerkte Peter daraufhin doppeldeutig und sah ihr direkt in die Augen, »das *ist* mir aufgefallen.« Nur dass diese Doppeldeutigkeit ihm selbst anscheinend weniger bewusst war als Kermit, der amüsiert spekulierte, welcher der möglichen Gedanken in Peters Kopf vorrangig sein mochte.

Grinsend nahm der Sonnenbebrillte zur Kenntnis, dass auch T. J. ein Kichern unterdrückte. Lia hielt sich, wie immer, diskret zurück. Sie denkt sich lieber ihren Teil, vermutete der IT-Cop anerkennend. Eine weitere Person, die beobachtete und schwieg – Kermit begann sich zu fragen, was in ihrem Kopf vorgehen mochte ...

Ti stand unvermittelt auf und ging mit der Hand vor dem Mund zur Toilette, während die anderen ihr hinterherstarrten. Das ließ die Polizeibeamten und die sich bedeckt haltende Seminarleiterin in illustrierter Runde auf dem Sofa zurück, wobei letzterer allerdings Tis aktuelles Brechverhalten noch nicht in dieser Form bekannt war und sie ihr deshalb unmittelbar folgte, um ihr die Hand zu halten.

»Stille Wasser sind tief«, kommentierte T. J. und ließ dabei zum Vergnügen des sonnenbebrillten Ex-Söldners offen, von welcher der beiden Frauen er genau sprach.

Kermit nickte. »Ti ist reine Emotion, Lia pure Rationalität. Songreif. Zusammen sind sie unausstehlich.«

Das sollte ein Scherz sein, aber Peter fühlte sich bemüßigt, einzuschreiten. »Emotional vielleicht, aber nicht dämlich«, verteidigte er erstaunlicherweise zuerst Ti, »und Lia mag rational sein, aber keineswegs berechnend. Zumindest haben sie sich mir gegenüber niemals so verhalten.«

»Mir gegenüber auch nicht«, stimmte T. J. zu, der sich offensichtlich fragte, wie Peter in Kermits Äußerung die beleidigenden Elemente hineingelesen hatte. Griffin nickte versöhnlich.

»Nun, dämlich sicherlich nicht, aber impulsiv. Zu impulsiv für eine buddhistische Nonne, die in Selbstbeherrschung geschult ist. Sie trägt ihr Herz auf der Zunge – Ti scheint überhaupt keine Maske zu tragen, um

sich zu schützen.« Kermit lehnte sich zurück und fragte sich unwillkürlich, welcher Art eine Bedrohung sein müsste, damit sie Ti zu Schutzverhalten zwang.

T. J. protestierte: »Sie ist keine Nonne, und buddhistisch ...« Er brach ab, weil er unbestreitbar genausowenig wie seine Kollegen eine Ahnung hatte, ob sie nun katholisch oder buddhistisch war. Oder beides.

Die entstehende Stille erforderte in Kermits Augen Handlung, und seine eigenen Worte weckten eine Assoziation in ihm. Ohne Überleitung begann er dreioktavig zu deklamieren: »Hättest du erkannt, was hinter der Maske sich verbirgt, nicht wärest du gezwungen, die Opfer zu zählen und weitere zu fürchten – rei die Maske herunter, entlarve die Hand, die die Schläge geführt, entreie den Stock und beende das Morden ...«

Peter schüttelte den Kopf. »Was soll das?«, fragte er. »Was willst du damit sagen?«

»Ich konnte heute nacht nicht schlafen, wegen gewisser Feuersbrünste – war ziemlich brünstig, die ganze Sache. Mir ist Ti nicht aus dem Kopf gegangen, genausowenig wie Snipkovitch und dieser irische Typ ... Paddy, ihr wisst schon. Ich kenne ihn von irgendwo her, aber mir fällt einfach nicht ein, woher genau.«

»Kermit, willst du damit andeuten, du hättest so etwas wie ... eine Eingebung gehabt?«

»Quatsch. Ich hab's nur geschrieben. Es sagt nichts aus, ich wollte euch nur ablenken.«

Peter ließ sich so leicht nicht überzeugen. »Ich finde, es sagt sogar eine Menge aus. Du hast es im Halbschlaf erdacht, und du hast begonnen zu zitieren, als von Ti die Rede war. Verdächtigst du sie?«

»Nein, das habe ich doch schon ...«

»Ich finde eher«, unterbrach T. J., »dass wir uns weiterhin auf Johnny konzentrieren sollten.«

»Ja, der in der Psychiatrie sitzt«, schnaubte Peter. »Da kann er kaum der Täter sein.«

»Ich tippe auf Paddy«, insistierte Kermit, »dessen wahre Identität mir nicht einfällt.«

»Das führt zu nichts«, meinte T. J.

»Stimmt«, nickte Peter.

Sie schwiegen.

»Mir gibt zu denken, was Ti vorhin gesagt hat«, beichtete T. J. schließlich zögerlich. »Sie hat gefragt, ob dir schon mal aufgefallen sei, dass sie nicht so unschuldig ist, wie sie scheint.«

»Na und?«, fragte Peter aufbrausend. »Das bezog sich auf ihre ... Jungfräulichkeit, oder was auch immer. Was gibt's da zu denken?« Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte das Gespräch an dieser Stelle geendet, aber T. J., der zu grinsen begonnen hatte, hakte nach: »Pete, du hast ausgesehen, als ob dir klar wäre, was diese Worte außerdem noch bedeuten könnten. Und du hast dich auch so angehört.«

»Unsinn«, kommentierte Peter.

»Und du hast dich auch so *angehört*«, wiederholte Kermit T. J.s Äußerung mit unmissverständlichem Nachdruck. Die Erinnerung an den Ausdruck in Peters Augen ließ seine Zweifel von vorhin schwinden, ob sein Freund die Tragweite seiner Äußerung erkannt haben mochte.

»Skalany glaubt auch, dass Ti die Täterin ist«, bemerkte T. J.

Kermit bestätigte: »Ja, und Captain Simms wird das unterstützen, sobald sie erfährt, dass die Unbekannte von heute Nacht nicht gefasst worden ist, Ti aber am Tatort war. Das werde ich persönlich zu Protokoll geben, denn ich habe sie gesehen.«

T. J. erkundigte sich irritiert: »Was hat denn das Feuer mit den Morden –«

»Wenn du Simms irgendwelche Vermutungen erzählst ...«, drohte Peter Kermit erhitzt und ohne Rücksicht auf den Einwurf Kincaids.

Der Bebrillte konterte: »Sag mal, Pete – liebst du sie?«

»Wen, Lia?«

»Quatsch. Ti natürlich!«

»Unsinn.«

T. J. fühlte sich bemüßigt zu bemerken: »Das sagst du immer, wenn wir dir bei irgendetwas auf die Schliche kommen, Pete.«

Bevor der Angesprochene protestieren konnte, fragte Kermit erneut: »Liebst du sie?« Und als ihm deutlich wurde, dass Peter nicht antworten würde, setzte er hinzu: »Captain Simms würde dich für befangen erklären müssen, wenn das der Fall wäre und sich die Beweise gegen Ti erhärten sollten.«

Peter explodierte: »Wenn du dem Captain auch nur ein Sterbenswörtchen von meinem Privatleben erzählst, dann ...«

T. J. meldete sich zu Wort: »Wenn Captain Simms eine Ahnung davon hätte, was sich hinter den Kulissen so alles entwickelt, würde sie uns alle drei für befangen erklären müssen.«

Kermit bemerkte nachdenklich: »Womit sie vielleicht sogar Recht hätte. – Wo bleiben die Damen eigentlich?«

*

Ti hatte sich zwar nicht wirklich übergeben, war aber dennoch erschöpft auf den weichen Wannenvorleger niedergesunken, der beruhigend nach Duschgel, Schweiß und Peter roch. Lia hatte den Arm um sie gelegt und gewartet. »Alles klar«, hatte sie dann bemerkt, »du bist schwanger.« Ti hatte nicht geantwortet, sondern war aufgestanden und hatte sich ans geöffnete Fenster gestellt.

Vertraute Klänge drangen zu ihr herauf und beruhigten sie vollends, so dass sie schließlich wieder klar denken konnte. An einer Häuserwand tief unter ihr hing, unscheinbar, ein Plakat, das einen Baiji zeigte.

»Ich glaube«, sagte Ti langsam, »Kermit verdächtigt Paddy. Du weißt, wegen ... Daniels, Robertson und – Charlie.«

Ethelthorpe. Lia stieg vor Erschrecken das Blut in den Kopf, als sie begriff, wovon so unvermittelt die Rede war. Sie trat neben ihrer Freundin ans Fenster.

Rasch fügte Ti hinzu: »Er bekommt gewaltigen Ärger, wenn du das weitererzählst. Ich meine, Kermit wird Ärger bekommen, wenn der Captain erfährt, dass jemand, der die drei kannte, von seinen Überlegungen weiß. Ich hab's auch nicht von ihm direkt, nur aus seinen Reaktionen erschlossen.«

»Er verdächtigt ... *Paddy*?«, fragte Lia mit leiser Stimme, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht verhöhrt hatte.

»Ja«, antwortete Ti und legte der Freundin die Hand auf die Schulter.

»Nie im Leben!«, sagte Lia laut.

»Du glaubst also nicht, dass er es gewesen sein könnte? Ich meine, du hast ihn schließlich Ewigkeiten nicht gesehen – oder hast du?«

Lia hielt einen Augenblick nachdenklich inne. »Er war es nicht«, sagte sie dann mit Bestimmtheit.

Eine Weile standen die Freundinnen schweigend nebeneinander, ihre Halstücher als Schutz vor dem ungewohnt kalten Wind, der von draußen hereinpfliff, enger ziehend. Nachdenklich betrachteten sie das Treiben im wenige hundert Meter entfernten Park, der von einem hohen schmiedeeisernen Zaun umschlossen war. Ein verliebtes Pärchen ging Hand in Hand am Zaun entlang und schritt durch das Tor.

Schließlich sagte Lia traurig: »Es war so leer ohne Johnny.«

»War? Seid ihr denn wieder zusammen?« Ein irrationaler Hoffnungsschimmer, auch ihrer Freundin wegen, vor allem aber Peter und ihre eigenen Chancen bei ihm betreffend, durchfuhr Ti heiß.

Aber Lia schrak aus tiefen Gedanken, in die sie plötzlich versunken gewesen war, auf, als käme sie von weit her, und winkte ab: »Nein. Aber es war schrecklich zu sehen, wie er immer depressiver wurde – und schließlich psychotisch.«

Ti fragte vorsichtig nach: »Wie hat sich das geäußert?«

Und Lia erzählte. Zum ersten Mal, alles. Wie Johnny in immer kürzer werdenden Abständen geweint, zornig geschrien und haltlos gelacht hatte. Wie er Visionen gehabt haben musste, die sie nur durch seine Äußerungen erahnen konnte, solange er sie noch von sich gab. Wie er sich weigerte, seine Medikamente zu nehmen. Wie er auf einer Liege fixiert wurde.

Wie er entlassen wurde, sich frei fühlte, wie er anfang, eine andere Identität aufzubauen. Wie sie bemerkt hatte, was vor sich ging, weil er in seiner zweiten Persönlichkeit anfang, sie zu schlagen. Wie er schließlich nicht mehr ansprechbar war, sondern auf die Straße lief, so dass sie den Notruf betätigen musste. Wie die Ärzte ihn als schizophran bezeichneten. Wie sie die einzige Person wurde, von der er ohne Widerstand seine Tabletten annahm.

Wie er schließlich als sediirtetes Wrack in einer Rehaklinik strandete, scheinbar glücklich, aber aller seiner Denkfähigkeiten beraubt, während seine Zimmernachbarn einer nach dem anderen im Laufe der Monate entlassen wurden. Wie dann einer von ihnen wieder eingeliefert wurde und sie glauben machte, eine endlose Kette psychotischer Anfälle stünde ihnen

bevor. Wie die Ärzte ihn als Teil jenes Drittels der Patienten bezeichneten, die nie wieder die behütende Station verlassen würden.

Wie die Freunde die zweite Persönlichkeit als durch ein einschneidendes Ereignis verursacht bezeichneten und nach diesem Ereignis suchten. Wie dieses Verhalten sie alle einander entfremdet hatte. Und schließlich, wie Johnny es geschafft hatte, mit ihr Schluss zu machen, und zwar in seiner Eigentlichkeit als der Johnny, den sie kennengelernt hatte und liebte.

*

Als Lia und Ti zurückkamen, kippte Kermit den dritten Single Malt mit Zitrone und grinste mit einem Seitenblick auf die junge Ärztin. »Nochmal, Pete. Wieso sind wir hier? Nochmal ganz deutlich.«

»Ich bin ihr dankbar«, sagte Peter kurz angebunden. Er saß neben Lia und war eigentlich gerade dabei gewesen, höchst konzentriert ihre Pokerkarten für sie zu halten.

»Wie bitte?«, fragte Kermit unschuldig und gab nicht nach. Sein Kollege stöhnte und wandte sich schließlich der Apothekerin zu.

»Ti, ich danke dir für das, was du gestern für mich – für *uns* – getan hast.« Seine Stimme klang kurzfristig ein wenig weicher. »Da dachte ich, ein bisschen Party wäre gut, um mich zu revanchieren.«

»Hat geklappt«, sagte Ti ebenso knapp, aber auch ebenso sanft.

T. J. hatte diesen letzten Aspekt offenbar nicht mitbekommen und schien die Zeit für gekommen zu halten einzugreifen, was Kermit dazu veranlasste, sich entspannt zurückzulehnen und zu genießen, welche Verwicklungen auch immer sich noch ergeben mochten.

Der Sohn des Commissioners Kincaid fragte in verschwörerischem Tonfall: »Ti, hör mal, was war das vorhin im Treppenhaus – Lia sagt, du willst wirklich nicht mitsingen, wenn wir im *Chandler's* einen Gig haben? Ich dachte, du wärst in Irland mit diesem MacDermot aufgetreten?«

»Das stimmt zwar«, sagte Ti, »aber ich singe nicht mehr öffentlich. Schon lange nicht mehr.«

»Uns *hast* du vorgesungen«, versetzte Kermit in lebendiger Erinnerung an die vorangegangene halbe Stunde, in der sie spontan gemeinsam musiziert hatten.

»Das war nicht *vorgesungen*, es war *mitgesungen*.«

»Klar. Bis auf dein Solo.« Kincaid zwinkerte ihr zu.

»Teej, ich bitte dich. Ich sagte doch, ich singe nicht mehr.«

»Und weshalb nicht, wenn man fragen darf?« Kermit wurde neugierig. Menschen, die Begabungen unterdrückten, hatten im Regelfall ein Problem, oder ein Geheimnis. Oder beides.

In der Tat äußerte Ti sich auf gewisse Weise dieser Annahme entsprechend: »Ich kann nicht mehr singen. Es ist keine Musik mehr in meiner Stimme, nur noch in meinem Herzen.«

T. J. hakte nach: »Du willst wirklich nur noch Fiddle spielen, nicht mehr singen? Dann spielt der Text doch gar keine Rolle, und das passt nicht zu dir, so nachdenklich, wie du bist. Stille Wasser, du weißt schon.«

Lia sah auf. »Ich kann es mir auch nicht vorstellen«, intervenierte sie. »Du warst immer diejenige, die am meisten Wert auf möglichst genaue Formulierungen gelegt hat.«

Ingeheim dachte sie: So genaue Formulierungen, dass du sogar Robertson fast zur Verzweiflung getrieben hast mit deiner Paragrafenreiterei. Immer hast du versucht, die Intention des Gesetzgebers aufrechtzuerhalten, aber dann hast du begonnen, die Lauterkeit dieser Intention anzuzweifeln, und das konnte Robertson nicht dulden ... Ob Peter glaubt, dass *du* ihn umgebracht hast? Die kleine melancholische Studentin, die sich von einem Tag auf den anderen auf eigene Füße stellt, eine erzkatholische Gemeinschaft einfach verlässt und beschließt, der Depression keine Chance mehr zu geben? Das kannst du gar nicht geschafft haben, Baby, nicht so plötzlich jedenfalls, es braucht Zeit, sein Selbstbewusstsein wieder zu finden, wenn das, was man zum Mittelpunkt seines Lebens erklärt hatte, plötzlich zur Hölle wird ... Und in der Kirche ist nicht alles Gold, was glänzt. Wer wüsste das besser als ich?

Forschend blickte die ehemalige Pastoralreferentin in die Runde, als hätte jemand ihre Gedanken erraten können.

Kermit gab sich durch Tis obstinates Schweigen nicht geschlagen, er bohrte weiter: »Wieso gibst du dich plötzlich mit Wortlosigkeit zufrieden? Ich dachte, im Anfang war das Wort?«

»Ja, aber nicht meins.«

Sie hatte das Bibelzitat pariert. Griffin fixierte sein Gegenüber mit seinem Blick und fragte leise: »Du meinst, du befindest dich jenseits der Worte?«

»Quatsch.« Und leiser, beinahe zu sich selbst: »Aber jenseits aller Doktrin.«

Außerdem, dachte Ti in einer Stimmung zwischen Verbitterung und Gelassenheit, außerdem ist Stille, ist Wortlosigkeit manchmal beredter als alle Worte der Welt.

Wenn sie in diesem Moment durch die Eloquenz der Stille Peters Gedanken hätte miterleben können, wäre sie ihm um den Hals gefallen, denn der junge Caine erinnerte sich an etwas, das sein Vater vor vielen Jahren gesagt hatte, im Tempel, als er noch ein Junge gewesen war: »Wahre Erkenntnis kann nicht durch Detailwissen und nicht durch Niederlagen oder Siege, Doktrinen oder Dogmen errungen werden. Die einzige Möglichkeit, sie zu erlangen, besteht in der Erleuchtung unserer Seele.«

Kermit dachte sich ebenfalls seinen Teil: Als Ti eine Packung Taschentücher aus der Hosentasche zog, um sich die Augen zu trocknen, fiel die kulibeschriebene Serviette unbemerkt mit heraus. Griffin nahm sie vorsichtig an sich; der Detective in ihm war geweckt. Möglichst unauffällig entzifferte er das überraschend dichte Geflecht winziger Buchstaben; er las:

Auf dem Tisch stand eine gelbe Blume. Der Wissenschaftler, der daneben stand, betrachtete sie und stellte fest: »Sie hat weiße Blütenblätter, einen gelben Pollenstand und eine Größe, die mich darauf schließen läßt, daß es sich um ein Gänseblümchen handelt.«

Alle Umstehenden nickten zustimmend. Dann sagte der Buddhist, der sich nicht von seinem Platz gerührt hatte: »Wenn ihr die Blume wirklich verstehen wollt, müßt ihr in sie eindringen und werden wie sie.«

Der dritte im Bunde, der Theologe, trat einen Schritt näher und sagte mit erhobener Hand: »Das ist gar nicht nötig. Wenn ich sie als Gottes Schöpfung betrachte, weiß ich, wer oder was sie ist.«

Der Buddhist lächelte, gab aber keine Antwort.

Da wurde der Theologe neugierig. Und plötzlich sah er die Blume, er wurde wie sie, er war sie, er badete im Meer des »Mein Ich ist in mir oder außerhalb von mir – wen kümmert's?«. Voll Freude formten seine Lippen

lautlos Sätze, die ins Nichts gingen, die aber die anderen erkennen ließen, was er fühlte. Der Theologe erkannte, daß er mit Gott war.

Dann kam ein kleines Mädchen, das die ganze Zeit über mit einem Baum gespielt hatte, der in der Nähe stand. Sie hatte alles verstanden und fragte: »Bin ich Buddhist, wenn ich auf den Baum klettere?«

Der Theologe überlegte, er suchte in seiner Bibelkenntnis nach etwas, das er ihr sagen sollte; der Wissenschaftler sagte: »Kann sein, kann aber auch nicht sein – faktisch macht es keinen Unterschied«. Der Buddhist sah sie an und sagte: »Ja und nein.« Dann ging er weiter, einfach so, und ließ sie allein zurück.

Der Theologe nahm das Mädchen in die Arme, und gemeinsam staunten sie.

Kermit drehte die Serviette um und las auf der anderen Seite:

Erkenntnis ist ein Geschenk. Entweder sie sucht den Menschen, oder sie tut es nicht.

Derjenige, dem sie verborgen bleibt, ist einsam, weil er das Gefühl hat, etwas Wichtiges zu verpassen. Er richtet sich in seiner eigenen kleinen Welt ein und ist gezwungen, seine Gedanken als die einzig wahren zu verteidigen, weil er Angst hat. Angst führt zu Schmerz, bei ihm und allen anderen.

Aber auch derjenige, dem sich die Erkenntnis eröffnet, ist einsam. Er kann mit niemandem mehr sprechen, der nicht dieselbe Erfahrung machen durfte, ohne befürchten zu müssen, unverstanden oder sogar angefeindet zu werden.

Welche Lehren können wir für unseren Umgang miteinander daraus ziehen, die das Leben, statt es einzuengen, fördern?

Kermit ließ den Vorfall unkommentiert und steckte die Serviette möglichst unauffällig Ti zu, die sie erschrocken an sich nahm. Dem Detective war diese Reaktion recht: Ihre Unsicherheit lenkte ihn von seiner eigenen Unsicherheit ab. Sollte er irgendwelche Schlüsse aus diesen Schrift gewordenen Überlegungen ziehen? Vermutlich war es Zeit für ihn, Tis neuen Arbeitgeber einmal näher zu befragen, aber erst, nachdem er selbst

seinen Dienst wieder aufgenommen hatte. Sicher wäre es auch gut, die alte Heilerin, die auch seit kurzem in der Apotheke arbeitete und die Ti als geheimnisvoll beschrieb, unter die Lupe zu nehmen.

*

»Captain«, teilte Kermit am Morgen nach dem Pokerspiel seiner Vorgesetzten mit, die gleichzeitig eine seiner wenigen weiblichen Vertrauten war, »das werde ich nicht zu Protokoll geben. Ich klage keine Unschuldigen an.«

Sie befanden sich in einem mit Panzerschränken und Regalen überfüllten Ausweichbüro, das den Charme einer Flasche abgestandenen Biers ausströmte. Das Grau des Raumes bot die absolut passende Atmosphäre, befand Detective Griffin, um zu gestehen, dass einige Details dessen, was er theoretisch aussagen musste, bislang nicht zu Papier gebracht worden waren – und das sollte auch, wenn es nach ihm ging, so bleiben. Aber Karen Simms, dachte er seufzend, hatte Mittel und Wege, ihn zum Plaudern zu bringen.

»Du hast, als der erste Cocktail flog, eine Frau in enger dunkler Kleidung wahrgenommen, deren Gesicht du nicht erkennen konntest, weil es im Dunklen lag – möglicherweise durch einen Strumpf oder etwas Ähnliches verdeckt. Als das Feuer etwa zwei Minuten später zurückging, erkanntest du Larissa Min Ti, die eine enge schwarze Hose und einen engen schwarzen Pullover trug. Du musst zugeben, dass die Indizien zumindest nicht ausschließen, dass sie die Täterin sein könnte.«

»Selbstverständlich. Aber Ti behauptet, dass die eigentlich Schuldige nach einem kurzen Handgemenge verschwunden ist und sie sich nicht weiter dafür interessierte, weil wir uns noch im Büro befanden. Sie wollte sichergehen, dass es uns gutging.«

»Dann muss sie ja sehr schnell vor Ort gewesen sein«, scheppte Karen Simms' desillusionierte Sachebenen-Stimme. Kermit liebte und hasste das zugleich. Er verfolgte sein Ziel unbeirrt: »Außerdem trug Ti ihre Haare offen. Das hätte ich bei der anderen Frau doch wohl ...«

Simms unterbrach ihn: »... nicht unbedingt gesehen. Tut mir leid, aber hier kann ich nichts anderes tun, als Ms Ti zu verhören. – Überhaupt

scheint mir dein Interesse an ihr nicht ausschließlich beruflich zu sein. Muss ich eifersüchtig werden?«

»Komisch«, sagte Kermit ungerührt, »darauf hat mich schon einmal jemand angesprochen. Aber es ist nicht so, sie reizt mich nicht als Frau.«

»Aha.«

»Du glaubst mir nicht«, stellte Kermit fest. Eine Antwort erwartete er nicht.

»Wie gefällt dir dieses Provisorium?« Captain Simms ging wieder zur Professionalität über und wies im Raum umher. Der Detective schnaubte; das reichte als Antwort. Seine Vorgesetzte drehte einen Kuli zwischen ihren Fingern sowie sich selbst zur Wand und fragte: »Wieso konvertiert sie nicht einfach?«

»Wer – Lia oder Ti?«

»Letztere, obwohl die andere Variante ebenso interessant sein könnte. Aber ich habe vorgestern morgen mit Ms Ti gesprochen, nachdem Detective Powell sie verhört hatte, und ...«

»Jody hat Ti verhört?«

»Allerdings, auf meine Anweisung hin. Sie ist gleichzeitig Zeugin und Verdächtige! Außerdem – selbst wenn sie tatsächlich nur zufällig dort war, ist eine Tatortbeschreibung durch eine Frau doch meistens sehr aufschlussreich. Ms Ti hat mich nicht enttäuscht, sie ist eine gute Beobachterin.«

»In Ordnung, aber warum hast Du ausgerechnet *Jody* geschickt?«

»Warum nicht? Sie ist eine der wenigen Personen in diesem Spiel, die nicht in freundschaftliche Bande mit der Zeugin verstrickt ist.« Simms lächelte, aber Kermit war zu geladen, um auf die Unterstellung einzugehen.

»Ach, und Skalany schien dir befangen? Lass mich den Grund rekonstruieren ... Vermutlich, weil sie die – sagen wir mal – gute Bekannte eines Ti wohlgesonnenen Shaolinpriesters ist?«

»Genauso ist es. Sieh mich nicht so an.«

»Nun, dann sollte ich dir etwas Wichtiges mitteilen. Jody ist absolut nicht unbefangen in diesem Fall. Sie ist eifersüchtig, weil Peter ...« Kermit biss sich auf die Zunge. Als ehemaliger Söldner gehörte er normalerweise nicht zu den Menschen, die sich durch private Motive zu Fehlern hinreißen ließen. Von den Verstrickungen hinter den Kulissen durfte Simms nichts erfahren, oder der Fall ginge aus seinen Händen an Blake, möglicherweise

sogar Chief Strenlich, dem Tis offenes Auftreten mit dem scheuen Blick in den kindlichen Augen gar nicht lag. »Jody mag Ti nicht besonders«, setzte er vorsichtiger nach; seine Sorge um die Schülerin des Shaolin war seiner Stimme deutlich anzuhören.

Karen Simms lächelte. »Ich weiß«, versetzte sie geheimnisvoll. »Jedenfalls wollte ich Ms. Ti eigentlich sagen, dass sie sich für eine potentielle Zeugin im Priesterfall zu oft und zu vertraulich auf dem Revier aufhält ...«

»Sie kommt jedes Mal mit wichtigen Informationen hierher.«

»Das weiß ich jetzt auch. Ehrlich gesagt, hatte ich zunächst das Gefühl, sie würde überall jedermanns Liebling spielen, aber sie spielt gar nicht ... Natürlich durfte ich nicht zulassen, dass ich begann, sie zu mögen«, behauptete sie. »Was den Fall betrifft, so hat sie das Kirchenrecht jedenfalls vehement verteidigt. Irgendetwas steckt hinter diesem Verhalten, da bin ich sicher. Sie brachte den CIC mehrfach zur Sprache. Die kanonische Jurisdiktion muss ihr sehr wichtig sein.«

»Seltsam. Ich hatte eher den Eindruck, dass sie Argumente verwendet, an die sie selbst nicht mehr glaubt.«

Captain Simms horchte auf. »Du meinst also, sie gibt nur vor, kirchlich gebunden zu sein?«

»Nein, sie war es lange Zeit und ist es bis zu einem gewissen Grade bestimmt immer noch. Soweit sie mir berichtet hat, geht sie zwar nicht mehr in die Gottesdienste, aber sie lässt auch nichts auf die Kirche kommen. Ich habe nur herausgefunden, dass sie aus irgendeinem Grunde nach dem Motto ›jetzt erst recht‹ handelt und etwas verteidigt, das sie – zumindest in dieser Form – nicht mehr teilen kann. Vielleicht hat sie wegen anderweitiger sonntäglicher Interessen ein schlechtes Gewissen.«

»Oder wegen etwas ganz Anderem«, gab Kermit's Gesprächspartnerin unter Missachtung seines Zwinkerns trocken zurück. Sie dachte an das Feuer auf dem 101. Revier, aber das konnte der Detective nicht wissen; er assoziierte sofort die Morde. Simms wiederholte: »Also, nochmal, warum konvertiert sie nicht einfach, wenn sie aus einer fundamentalistischen Gruppierung geflohen ist und in der Kirche keine Heimat mehr hat?«

»Hätte sie denn eine Heimat in einer protestantischen Kirche?«

»Nun, die wäre vielleicht geistig nicht ganz so eng.«

»Unter Umständen sogar noch enger«, gab Kermit zu Protokoll, kurzfristig zerstreut; ihm standen unwillkürlich radikale evangelikale Gruppierungen auf Riesenmeetings vor Augen, bei denen die Schäfchen begeistert applaudieren mussten, weil sie sonst Gefahr liefen, angefeindet zu werden. Etwas an Simms' Äußerung gab ihm zu denken. Ein Wort, das ihn hatte aufhorchen lassen. »Fundi-Gruppe?«, fragte er.

»Harmlos, nach außen hin. Aber sektiererisch und anmaßend im Inneren. Wie so oft: Gute Idee, miserabel umgesetzt.«

»Hm«, brummte der unberechenbarste von Simms' Detectives als Antwort, noch immer in Gedanken.

Sie fuhr fort: »Manche Leute, die intensiv glauben wollen, sehen sich plötzlich gezwungen, alles zu vereinheitlichen, um sich auf dem rechten Weg zu fühlen.«

Kermit ließ eine nachdenkliche Pause entstehen. »Arme Ti«, sagte er schließlich.

»Jepp«, stimmte seine Vorgesetzte zu. »Zum dritten Mal: Warum konvertiert sie nicht einfach?«

Kermit trat vertraulich näher und teilte ihr seine persönliche Theorie zum Thema mit.

Als sein Laptop piepte, trat er an den Tisch, öffnete sein virtuelles Postfach und ließ die Kinnlade sinken.

»Was ist los?«, fragte Captain Simms sofort. Kermit war nicht überrascht; sie kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass man so etwas bei ihm nicht oft sah. Er bedeutete ihr zu warten.

»Hoppla«, sagte er nach kurzem Hin- und Herklicken auf der Tastatur seines Laptops, »das ist ja interessant. T. J. – Entschuldigung, Detective Kincaid – hat bei der Zeitschrift nachgeforscht, für die Lia als freie Mitarbeiterin schreibt. Offenbar ist sie allen als pünktliche, kopflastige Artikellieferantin bekannt; freundlich, aber mit niemandem befreundet. Also beinahe so, wie sie sich hier bislang präsentiert hat – natürlich bis auf die Tatsache, dass sie angeblich einmal mit Ti befreundet war.«

Und, setzte er in Gedanken hinzu, bis auf die Tatsache, dass sie dabei ist, Peter den Kopf zu verdrehen, was Ti absolut nicht passt – und trotzdem hält sie zu Lia. Die Konstellation der Beteiligten wurde mit jedem Puzzleteil anregender.

»Und dass sie jetzt mit Detective Caine befreundet ist«, lächelte Captain Simms. »Starr mich nicht so an! Für wie blöd halten Sie mich, Detective Griffin?«

Kermit grunzte. Das war Antwort genug – vorsichtshalber. Außerdem hatte er dank T. J.s E-Mail, ob derer sein Unterkiefer herabgesunken war, noch ein As im Ärmel, das es Zeit wurde zu präsentieren.

»Hier: Der Artikel ›*Weshalb das kanonische Recht dringend pastoraler Untermuerung bedarf*‹; Autorin: Lia Cramer. Von vor zehn Jahren. Und da: ›*Von der Gefahr heiliger Männer in Richterpositionen*‹. Kein halbes Jahr her. Rate mal, wer das geschrieben hat.«

»Gib her!« Karen Simms riss den Laptop herum und brachte Kermits Herz dazu, schneller zu klopfen, als seine Hand in Richtung Bildschirm ging, um das Gerät vor dem Fall vom Tisch zu bewahren.

»Aha«, sagte sie nach einer Weile, indem sie Kermits Kopf zur Seite schob, der recht unprofessionell auf ihrer Schulter geparkt zu werden drohte, »die These lautet: Die Kirchenrichter glauben tatsächlich, jemanden vor schwerer Sünde zu bewahren, und versündigen sich deshalb nicht, wenn sie an der Gültigkeit einer Ehe festhalten. Aber das Leid, das den Betroffenen dadurch zugefügt wird, wäre in anderen Zusammenhängen strafrechtlich relevant, nämlich als Psychoterror. Gewagter Gedanke. – Stell dir vor, was es bedeuten könnte, wenn derlei äußerer Druck Johnny Snipkovitch von der Disposition in die akute Psychose geführt hätte!«

Kermit nickte. »Hm ... Oh, warte, mir fällt gerade noch etwas ein. Wir sind von Johnnys Unschuld ausgegangen, weil er auf der geschlossenen Station, Entschuldigung, *behütenden* Station ist. Aber was wäre, wenn er zwischendurch klare Momente hatte und seine Betreuer schlicht überlistet hat? Man sollte herausfinden, welcher Art seine Psychose genau ist, ich kenne mich da nicht aus. – Oder einer der Ärzte steckt mit drin und hat ihn gehen lassen, die Taten bedurften jeweils nur kurzer Zeitfenster ... Jedenfalls befindet er sich im Uni-Hospital, und es ist sehr wohl denkbar, dass er einen der Weißbekittelten privat schon vorher kannte. Die Uni ist ein Schlüsselort für diesen Fall.«

»Gut, fahr hin und sieh dir Snipkovitch und die Station genauer an. Aber sag mal – ich dachte, du verdächtigst MacDermot?«

»Tu ich ja auch. Zwei Verdächtige zugleich sind was Feines – man gönnt sich ja sonst nichts.«

»Kermit – ernsthaft – was ist mit Ms. Ti?«

»Was soll mit ihr sein?«

»Wach auf! Sie könnte die Täterin sein. Falls es eine Frau war.«

»Sie war es nicht, meine Nase spürt so etwas. Und außerdem wissen wir noch immer nicht, wie viele Täter überhaupt beteiligt sind.« Er seufzte. »Wenn mir nur endlich einfiel, woher ich diesen MacIrgendwas kenne!« Sein Blick streifte den Abakus auf dem kleinsten Sideboard der unpersönlichen Schrankwand, einen gepflegten Ziergegenstand aus dunkelbraunem, glänzenden Hartholz. »Heureka!«, rief er.

»Gib nicht so an«, konterte Captain Simms. »Du sprichst doch gar kein Griechisch.« Schon während sie das sagte, befahlen sie Zweifel an dieser Tatsache, und Kermits Augen bestätigten ihren Verdacht einen Sekundenbruchteil lang.

»Ach was, es ist viel besser – mir ist endlich eingefallen, wo ich den Kerl zum ersten Mal gesehen habe! Auf einem Informatikerkongress. Aus irgendwelchen Gründen benutzte er einen Künstlernamen, das wurde zumindest gemunkelt, aber niemand wusste Genaueres – und es ist eben dieses Pseudonym, nicht Patrick MacDermot, das auftaucht, wenn es um seine mathematischen Theorien geht. Deshalb habe ich auch im Internet nichts über ihn finden können. Dabei ist er wirklich ein Genie. Einem Mann von seiner Intelligenz und Kombinationsgabe traue ich ohne weiteres zu, sämtliche Spuren verwischt zu haben, nicht nur die elektronischen.«

»Du meinst, eventuell auch kirchenrechtliche? Dazu sehe ich nämlich keinen Zusammenhang, jedenfalls *noch* nicht.«

»Du sagst es«, sagte Kermit voller Elan. »Er könnte der Täter sein – oder einer von mehreren.«

»Auch der Maulwurf auf dem Revier, der mit den explosiven Flaschen tanzt?«, brachte Captain Simms das Gespräch wieder auf das anfängliche Thema zurück.

»Ehrliche Antwort?«

»Ehrliche Antwort.«

Griffin grinste. »Dann hätte er als Frau verkleidet sein müssen. Das wäre wohl nicht sein Stil.«

*

Während der ersten Nächte hatte das von Caine zur Verfügung gestellte Zimmer Ti genügend Kraft gegeben, um neue Erinnerungen zu schaffen, anstatt sich von den alten einholen zu lassen, aber am dritten Abend nach dem Feuer auf dem Revier schlief sie unruhig ein und wachte nach nur drei Stunden Schlaf wieder auf. Rastlos wanderte sie durch die Apotheke, hierhin und dorthin, strich sehnsuchtsvoll über das dunkle Holz des Podestes, tastete über die Blätter der Pflanzen. Weder das Entzünden einer Kerze noch der Versuch zu lesen hatten sich als nützlich erwiesen. Die Gedankenlast wurde schwer, sogar so schwer, dass sie einer einzelnen Erinnerung Platz zu machen drohte, in der sich alles entlud.

Es war nicht das schlimmste Ereignis der letzten Monate gewesen, bei weitem nicht das schlimmste, aber es zog die Schmerzen der übrigen Erlebnisse an wie ein Magnet, so dass sie sich als Blitze entladen konnten, und davor hatte Ti große Angst. Sie weigerte sich, das, woran sie sich nicht erinnern wollte, ans Licht kommen zu lassen, und wanderte weiter, durch die Tür, ins Freie. Erst auf dem Rattan-Liegestuhl auf Caines Dachterrasse kam sie schließlich einigermaßen zur Ruhe. Und da geschah es. Das einzelne Ereignis, in dem die Gefühle aller anderen explodierten, erreichte die Oberfläche.

Sie war nervös durch Chinatown geirrt mit ihrer Last an jenem ersten Tag, unterschwellig begreifend, dass sie jemanden fragen sollte, wo die Apotheke lag. Aber ihr Unterbewusstsein hatte sie in ihrer Überforderung aus der Umgebung, die sie als schrill empfand, in die Stille einer Seitengasse geführt, an deren Rändern dunkle Ladenöffnungen gähnten, die niemanden offenbarten, der nicht gesehen werden wollte. Zu beiden Seiten standen Kisten und Kartons, potentielle Verstecke für Taschendiebe und Halsabschneider.

Tis Instinkt reagierte auf diese Signale, durch die oberflächlich depressive Stimmung hindurch. Als der Angriff kam, war sie augenblicklich kampfbereit, obwohl sie nicht hätte sagen können, wie das geschah, denn alles schien vor ihren Augen zu verschwimmen. In dem Gewirr von Farben, das durch ihre Bewegungen vor ihren Augen flackerte, hatte sie große Mühe, ihre Gliedmaßen zu koordinieren, aber offenkundig musste es ihr

irgendwie doch gelungen sein, den Angreifer zu besiegen, denn er war geflohen. Niemandem war etwas geschehen.

Ich bin in Chinatown, war es ihr durch den Kopf geschossen, dies hier ist eine Art Initiation. Es ist nicht die Kultur meines Vaters, dieses sanfte Changieren zwischen Lao-Tse und Konfuzius, diese ruhige Suche nach Wahrheit und Erleuchtung. Dies ist die Straße, die Auswirkung einer entrechtenden Gesellschaft, ein Abbild dessen, was im übrigen Land und in vielen Nationen der Welt mit den Armen geschieht. Und ich habe den Angreifer verjagt. Ja, innerlich ist es mir gelungen zu siegen. Nicht über das hilflose Opfer seines Karma, sondern über die Gewalt an sich.

Nur meine Ängste, dachte sie traurig auf der Dachterrasse ihrer Gegenwart, und meine Unruhe bekomme ich nicht in den Griff. Was sie jedoch am meisten verwirrte, war zum einen die Tatsache, dass ein plötzlich aus dem Halbdunkel tretender Mann, der sich als Myers' Neffe vorstellte, ihr hilfsbereit dann doch den Weg zur Apotheke gewiesen hatte – zwei Minuten früher, und sie hätten den Kampf womöglich vermeiden können. Und zum anderen erstaunte sie, dass in ihrem Geiste der Angreifer plötzlich Peters Züge annahm.

*

Nicht nur Griffin und Simms, auch die beiden Shambhala-Meister Lo Si und Caine nutzten gern die frühen Morgenstunden, um einander Wichtiges mitzuteilen. Seit Kermits Entdeckung von Tis schriftstellerischen Ergüssen auf der Serviette waren zwei Tage vergangen.

Lo Si, der ›Ehrwürdige‹, nahm ein schmales Bändchen aus einem lackierten Schrank im Keller seiner Wohnung und schlug es vor Caines Augen auf. Der braune Einband harmonierte mit dem Rot und Grün seiner Wohnung, ebenso wie mit dem papierenen Wandschmuck, auf dem man Schriftzeichen sah. Er las, nach einem lächelnden Seitenblick auf Caine, im Schein der honigfarbenen Kerzen die erste handschriftliche Eintragung:

*Mit nichts als Deinem nackten Glauben geh,
der täglich neu, verändernd und gefährdet.
Laß Dir das Leben schenken, staune, liebe
die Welt – auch wenn sie seltsam sich gebärdet.*

Die beiden Männer sahen einander an. »War da nicht jemand, der wunderbare Augenblicke sammelt?«, fragte der ›Ehrwürdige‹ mit blitzenden Augen.

»Oh ja«, erwiderte Caine, dessen Augen verschleiert schimmerten, mit belegter Stimme. »Was immer uns das sagen soll.« Er nahm das Tagebuch aus den Händen seines Freundes und schloss es nachdenklich. Was war echt, was war Fassade, wohinter verbarg sich, offen niedergeschrieben, ehrliche Erfahrung?

*

Hätte nicht die Sonne durch die großen Glasfronten geschienen, die Reihen sperriger Regale in der Bibliothek hätten noch weniger einladend gewirkt. Peter nahm jede Lücke zwischen den Bücherstapeln so intensiv wahr, als befände sich ein potentieller Feind dahinter. Manches leere Fach erschien ihm seines Inhaltes beraubt, verlassen worden zu sein, dem Staub ausgesetzt, nach dem es überall muffig und moderig roch. Irgendwo zwischen Anspannung und Klaustrophobie wurde der Detective äußerst unruhig.

Das Telefon klingelte genau zum richtigen Zeitpunkt.

»Pete?«, fragte Kermit. »Wo bist du?«

»Im öffentlichen Teil des Bistumsarchivs. Dem, der nicht im Kellergeschoss liegt. Hahaha.«

»Und? Hast du was herausgefunden?«

Peter schob den Brief, den Lia ihm zugesteckt hatte, in die Innentasche seines Jacketts zurück. Seit dem Pokerabend vor drei Tagen benahm sich die Pastoralreferentin äußerst merkwürdig. »Nicht viel«, gestand er. »Und du?«

»Schreib mit«, sagte Kermit und berichtete von Lias Artikeln.

Die Hand seines Freundes und Kollegen begab sich unbewusst wieder in Richtung Innentasche. »Moment mal, Kermit. Heißt das, du verdächtigst Lia?«

»Das heißt, ich verdächtige nach wie vor Johnny. Ich überprüfe ihn gerade. – Moment.« Ein Rauschen in der Leitung machte deutlich, dass Griffin im Auto saß und soeben einen LKW überholt hatte. Der IT-Cop fuhr fort: »Lia verdächtige ich höchstens der Mittäterschaft. Sie

könnte jemandem geholfen haben zu fliehen, aber eine Frau von ihrer Planungskompetenz würde sich kaum selbst die Finger schmutzig gemacht haben.«

Peter lachte unbeeindruckt. »Du scheinst sie ja besser zu kennen als sie sich selbst. – Hoppla, was macht die denn hier?« Seine plötzlich zurückhaltende Stimme war für Kermit kaum noch wahrnehmbar.

»Wer, Lia?«

»Nein, Ti«, flüsterte Peter, zog sich mit Blick auf Caines Assistentin in den Gang zurück, der im rechten Winkel von seinem ursprünglichen Standort abzweigte, und trat im Rückwärtsgehen einem älteren Herrn mit Pastorenkragen auf den Fuß, der ihn seit Beginn des Gespräches bereits unfreundlich angestarrt und ihm klarzumachen versucht hatte, dass auch ein gedämpftes Gespräch noch zu laut und Handyklingeln hier ohnehin nicht erwünscht war. Der alte Mann wollte gerade zu einer Schimpftirade ansetzen, als Peter sich zu ihm drehte, ihn mit Hinweis auf seine Dienstmarke entschuldigend ansah und sich dann erleichtert die Stirn wischte. Wenn er in dieser Situation Aufmerksamkeit erregte, entgingen ihm womöglich wichtige Details.

In der Nische der Kirchenrechtsabteilung, in die er sich durch das Manöver hineinbegeben hatte, standen drei Studentinnen beim akademischen Kopiereinzelkampf, kicherten und sahen ihm anerkennend hinterher. Eine Rothaarige schickte eine Kusshand in seine Richtung, aber er war bereits wieder auf Tis Spuren unterwegs. Dank Kermits Anruf beunruhigten ihn zusätzlich äußerst wirre Gedanken: War es möglich, dass Lia Mittäterin war? Das konnte er nicht glauben.

Natürlich hatte er als Polizist unbedingte Professionalität zu bewahren, und persönliche Einschätzungen waren dabei nur hinderlich. Allerdings konnten diese, wenn die Logik versagte, genauso gut den entscheidenden Hinweis liefern. Ebenso wenig wie bei Lia vermochte er aber zu glauben, dass *Ti* einen oder gar jeden der ermordeten Priester auf dem Gewissen hatte, und ihm war bereits am Vortag klar gewesen, dass *sie* ihm den Molotow-Cocktail *nicht* entgegengeschleudert hatte. Nur – wer war es dann gewesen? Vielleicht ein ›Maulwurf‹ auf dem Revier?

Lias Brief wog schwer auf seinem Herzen und ließ ihn nur mühsam ruhig atmen. Die ehemalige Pastoralreferentin verdächtigte darin Ti, ihre alte

Freundin. Der Brief ließ erkennen, wie schwer ihr dieser Schritt gefallen war; er zeugte von einer inneren Sperre, die sie beinahe daran gehindert hatte, das zu schreiben, was er zuvor gelesen hatte.

»Hi, Pete«, grüßte Ti in seine Gedanken hinein.

»Was ... tust du hier?«, fragte er in undefinierbarem Tonfall.

Sie lachte. »Coole Begrüßung«, meinte sie und nickte den inzwischen zu Lochen und Abheften übergegangenen Einzelkopiererinnen zu. Die Rothaarige betrachtete sie mit unverhohlener Neugier. Wer war hier potentiell wessen Konkurrenz?

Der ältere Herr zischte von einem großen Eichenholztisch, an dem er sich mit einem Band über antike Kirchengeschichte niedergelassen hatte: »Pssst!«

Ti unterdrückte ein Kichern. »Ich liebe Bücher«, flüsterte sie amüsiert. Sie sah Peter ins Gesicht, spürte zum ersten Mal seit langer Zeit, dass er nicht drauf und dran war, sie zu beleidigen oder zu verhöhnen, und nutzte ihre Chance.

»Kommst du mit in die Mensa?«, fragte sie keck und genoss dann zufrieden die Situation, denn Peter entdeckte offenbar eine ihm gänzlich neue Seite an ihr.

*

Detective Caines Verwirrung steigerte sich drastisch, als er auf dem Heimweg kurz hinter dem Bibliotheksgelände bemerkte, dass ihm sein Bewusstsein entglitt. Er hatte das Gefühl, sich in zwei Dimensionen zur selben Zeit zu befinden, und lenkte sein Auto beunruhigt in eine Parklücke am Straßenrand. Er versuchte Luft zu holen und sich auf die Gegenwart zu konzentrieren. Denke nicht an Lia, sagte er sich, und denke nicht an Ti. Mit der Zeit normalisierte sich sein Herzschlag, und die Geräusche der Straße wurden wieder hörbar. Er atmete auf.

Gerade als er die Kupplung treten und den ersten Gang einlegen wollte, glomm eine Erinnerung in ihm auf; verschwommen zuerst, aber trotz allem unverkennbar sah er seinen Vater mit einem alten, in Leder gebundenen Buch auf den Knien. Das Buch war so ausladend, dass er selbst sich beinahe darunter verstecken konnte, und er spürte, wie gut die Worte taten, die Caine ihm aus diesem Buch vorlas, aber er konnte sie nicht hören. Ein

schmerzlicher Schauer ließ ihn stöhnen, als er begriff, dass diese Zeit für immer vergangen war.

Er schloss die Augen, aber nur, um jetzt einen dunklen Wald zu sehen, einen Wald, in dem alles möglich war, einen Wald, in dem Feen geboren werden konnten. Sein spontaner Widerstand gegen diese mystischen Bilder schwand unerklärlicherweise so schnell, wie er entstanden war. Er begann, die Atmosphäre zu genießen. Schemenhaft erkannte er einen Falken, der seine unbeweglichen Augen auf einen Punkt weit in der Ferne gerichtet hielt, beständig der Dinge harrend, die da kommen sollten. Über den Wipfeln der Bäume, in der Nähe heiliger Berge, zog ein majestätisches Feuerwesen, ein Himmelsdrache, seine Kreise. Und der Drache rief. Peter spürte, dass die Botschaft des Fabelwesens ihm galt, und er strengte sich an zu hören, was er vernehmen sollte, aber alles, was sein Ohr erreichte, war brausender Sturm, der immer stärker wurde, der sich vereinte mit seiner eigenen Stimme – Peter schrie.

Sekunden später sah er, als die Vision bereits verblasste, ein Kind auf sich zukommen, aus dem Nebel am Rande eines Sees, an dessen Ufer der Drache hockte, jetzt gezähmt. Das kleine Mädchen streckte seine Ärmchen nach ihm aus, seine Haare wehten im Wind, der mit ihm spielte. Der Shaolincop fühlte eine merkwürdige Vertrautheit mit diesem Kind und wollte seinerseits gerade seine Arme nach ihm ausstrecken, als die Bilder mit einem Schlag verschwanden. Er sah wieder klar, sein Bewusstsein war in der Gegenwart verankert, nur sein Herz klopfte beschleunigt und sein Atem ging rasch. Für einige weitere Minuten ließ er sein Auto am Straßenrand stehen, um sich vollends zu erholen, und dabei dachte er nach.

Falls das, was er gerade erlebt hatte, kein psychotischer Anfall gewesen war, hatte er soeben eine Botschaft seines Unterbewusstseins empfangen. Aber was sollte sie bedeuten? Wer war das Kind, und was bedeutete der Drache? Die Erzählung vom Drachenkind fiel ihm ein, die sein Vater ihm in der Tat vorgelesen hatte, als er noch ein Kind war. Sie hatte ihn trösten sollen, nachdem seine Mutter gestorben war, und sie hatte diesen Zweck erfüllt – mehr noch, sie hatte ihn neugierig gemacht und Abenteuerlust in ihm geweckt. Sie hatte ihn wieder froh werden lassen. Erleichtert darüber, dass sein Traum, denn als einen solchen empfand er das Geschehene jetzt, auf einer realen Basis beruhte und somit schlicht die Verarbeitung einer

Stresssituation illustrierte, arbeitete er daran, auch seinen analytischen Verstand wieder zu Wort kommen zu lassen. Was genau war eigentlich passiert?

Lia hatte ihm klar zu verstehen gegeben, dass sie Ti verdächtigte, die Priester umgebracht zu haben. Nein, eigentlich nur einen der drei: Daniels, ihren Beichtvater. Ti dagegen hatte nach Kermits Aussage offenbar ihrerseits den IT-Cop damit beauftragt, Lia im Auge zu behalten, und Peter war nicht sicher, was der Grund dafür sein mochte. Immerhin lag es im Bereich des Denkbaren, dass die Ärztin Johnny verdächtigte und von Lia für ihre privaten Nachforschungen Informationen benötigte, die sie anderweitig nicht bekam – aber möglicherweise wollte sie auch schlichtweg Kermits Augenmerk auf Lia lenken ...

Konnte er einer der beiden mehr Glauben schenken als der anderen? Er zweifelte daran. Ti war eifersüchtig auf Lia, soviel stand fest. Es gab dem Shaolincop einen Stich, wenn er daran dachte, und er begann Ti regelrecht dafür zu hassen, dass sie ihn derart verfolgte. Er konnte sich nicht auf eine beschwingte Beziehung mit Lia einlassen, wenn sie dauernd mit ihrem saueröpfischen, mitleidheischenden Gehabe in seinem Dunstkreis auftauchte und alle und jeden für sich einnahm. Baby. Pah!

Allerdings benahm sich Lia nicht viel anders: Welche Frau schrieb schon ihrem ... Nun, war er schon ihr Liebhaber? ... Also, welche Frau schrieb schon ihrem Freund, ihrem Bekannten eine Notiz, die eindeutig dessen – in Lias Augen – Ex-Fast-Geliebte oder zumindest Ex-Fast-Freundin beschuldigte, ohne konkrete Beweise zu haben? Vielleicht konnte MacDermot, dieser Mathematiker, ihr Verhalten nachvollziehen, aber letztlich spielte diese Möglichkeit keine Rolle. Beide Frauen hatten sich aus den Ermittlungen herauszuhalten, besonders deshalb, weil jede von ihnen selbst ohne einschlägiges Alibi dastand.

Andererseits konnten ihre Reaktionen und Hinweise tatsächlich dabei helfen, den wahren Täter zu identifizieren. Peter seufzte. Er wusste, dass Kermit gerade zu Ti unterwegs war, um sie über Paddy auszuhorchen – was ihm allerdings frühestens am Abend im *Chandler's* gelingen würde, weil sie noch auf dem Heimweg sein musste, schließlich ging sie zu Fuß und hatte nicht zugelassen, dass er sie in die Apotheke brachte –, und der Sohn des Shaolin fragte sich, ob er seinem Kollegen davon abraten sollte.

Für ihn stand fest, dass zuerst Johnny überprüft werden musste: Er stellte so etwas wie eine Markierung dar, die alle Beteiligten und alle Hinweise verband. Und beide Frauen.

Peter konnte beinahe hören, wie sein Vater dozierte: Du musst auf dein Herz hören, nutze auch andere Sinne, mehr als nur dein Sehvermögen oder deinen Verstand ... Und er ertappte sich dabei, dass er tatsächlich versuchte, in sich hineinzuhören. Seinem Vater gelang das immer wieder, selbst in seiner Abwesenheit: Er hatte seinen Sohn im Griff. Oder besser, er hatte die starke Verbindung von einst wieder aufgebaut. Beinahe erwartete Peter, eine Antwort zu erhalten, aber das einzige, was sein Herz von sich gab, war ein wildes Pochen. Er würde sich nicht Tis wegen mit Lia streiten, sie war der Ausweg aus der depressiven Stimmung, in die er seit Tis Ankunft jede Nacht geriet! Jeden Abend dasselbe: Er konnte nicht einschlafen, stundenlang nicht, und wenn es ihm schließlich gelang, endete die Nacht nur wenige Stunden nach Mitternacht in schlimmsten Alpträumen.

Das Kurioseste daran war, dass er sich stets nur dunkel daran erinnern konnte, worum es sich in den Träumen gehandelt hatte. Er sah die Farbe grau, er sah seine Mutter, er fiel in ein tiefes schwarzes Etwas, vielleicht war auch sie diejenige, die fiel, da war ein Seil, das er nicht festhalten konnte, er fiel selbst in schwindelnde Tiefen – dann war da Licht, wie am Ende eines Tunnels, und er sah dem Licht entgegen – dann wieder Lia, dann Ti, die mit schlangenartigen Armen nach ihm griff, zweien, dreien, unzähligen ... Sein Vater war da, der ihn in die Arme zu schließen versuchte, und er rannte – rannte, auf der Suche nach etwas, das hinter ihm lag, aber er lief nur umso schneller auf das zu, was vor ihm auftauchen mochte, und das war Schwärze, die Schwärze seines Zimmers in der Nacht. Nur manchmal sah er beim Aufwachen die senkrechten Lichtstreifen, die der Mond durch die Jalousien seines Schlafzimmerfensters warf. Er hasste es, wenn das passierte, denn dann fühlte er sich hilflos wie ein Kind.

Oh ja, Kermit sollte Ti aushorchen, aber nicht über Paddy, sondern über sie selbst. Sie musste eine sehr dunkle Vergangenheit haben, wenn sie derart starke Gefühle in ihm hervorrief. Voller Verachtung trat er das Gaspedal seines Sportwagens bis zum Anschlag herunter, nur um an der nächsten Ampel von einem Kollegen angehalten zu werden, den er deshalb kräftig anraunzte, bis er ein zusätzliches Strafmandat erhielt.

Hinweis: Der vorliegende Roman basiert auf der Fernsehserie »KungFu: The Legend Continues« / deutsch »KungFu: Im Zeichen des Drachen« (USA/CAN 1993–1996, im Verleih der Warner Brothers Ltd.).

Peter, Caine, Kermit, Jody, Skalany, Simms, T. J., Lo Si und Terry sowie Tyler, Rebecca und Blake sind als Charaktere dieser TV-Show nicht Eigentum der Autorin, sondern gehören Michael Sloan und allen Copyright-Inhabern.